

dung zur zeitgenössischen Geisteswissenschaft) um 80 Jahre zu früh einen neuen Ansatz wagte, der heute im Konzil längst aufgegriffen ist. Mit Recht wird man sagen können, wie es im Vorwort geschieht, daß Schellings Tragik darin besteht, die Initiative zum Dialog in einer Zeit ergriffen zu haben, die noch völlig vom Geist der Defensive beherrscht war; daß er heute zu den Theologen erster Größe zählen würde und daß die Neuaufgabe „ein Gebot der Gerechtigkeit“ sei. Man will dem hinzufügen: sie ist eine notwendige Hilfe für die neue Theologie.

V. Hahn

VERWEYEN, Hansjürgen: *Ontologische Voraussetzungen des Glaubensaktes. Zur transzendentalen Frage nach der Möglichkeit von Offenbarung*. Düsseldorf 1969: Patmos-Verlag. 234 S., Ln., DM 38,—.

Die Untersuchung wurde als Dissertation unter Professor J. Ratzinger erarbeitet und dient der Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit von Offenbarung, nach der Möglichkeit des Absoluten, sich im bedingt Geschichtlichen zu erschließen.

Die Arbeit kritisiert den Versuch einer Antwort, wie ihn die Maréchal-Schule entwickelte (J. Maréchal, K. Rahner, J. B. Lotz und E. Coreth). Der Kernpunkt der Kritik sieht in diesem Versuch den seit dem ontologischen Gottesbeweis Anselms gesetzten Schritt von der logischen in die ontologische Ordnung weiterhin als ungenügend gesichert an. Gestützt auf G. Siewerth sucht Verweyen einen Ansatz, der in einer gültigen Weise von der Reflexion (im methodischen Zweifel) zum Urgrund des Seins vorstößt. Der Verfasser findet diesen Ansatz im Staunen, in welchem das Absolute immer schon eröffnet ist.

Eine subtile Untersuchung, die (bewußt eingeordnet in theologische Fragestellung) redliche Philosophie betreibt und damit der Grundlegung der Fundamentaltheologie einen wichtigen Dienst leistet, der allerdings nur dem Fachmann (allenfalls dem Theologiestudenten) zugänglich ist und auf dessen kritische Stellungnahme gefaßt sein muß.

V. Hahn

*Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft*. Beiträge zu einer notwendigen Diskussion. Hrsg. von Paul NEUENZEIT. München 1969: Kösel-Verlag. 408 S., Ln., DM 32,—, Paperback DM 19,80.

Dies ist ein Mosaik von Beiträgen, und zwar meistens von unmittelbaren Überlegungen zum Gesamthema des Bandes, also gleichsam: Thema mit Variationen. Viele Autoren, katholische und evangelische, Theologen und Nichttheologen versuchen sich mit ihrem Beitrag. Der Hrsg. beruft sich bezüglich der uneinheitlichen Meinungen zu Recht auf den Pluralismus in der heutigen Theologie und darauf, daß Kritik und Gegenkritik sein muß (11 f.). Daß es nicht gelang, mehr Theologen der „rechten Mitte“ (13) einzuladen, ist ebenfalls mit dem Vf. zu bedauern. Denn so sehr einige wohlbekannte und klangvolle Namen unter den Vf. sind (so J. Blank, Fr. Böckle, N. Greinacher, E.-E. Hengstenberg, I. Hermann, P. Mikat, P. Schoonenberg) um nur einige der katholischen Mitarbeiter zu nennen, so fehlt die niveauhaltige, kritische Frage an die sog. „moderne“ Theologie im katholischen Raum. Denn was G. May oder R. Seewald an Kritik bieten, ist nur teilweise ernsthaft genug, um diese Funktion zu erfüllen. — Der meisterhaft gegliederte Aufsatz des Mainzer Kirchenrechtlers G. May bringt einen beispielhaften Stoffdurchblick, der sich durch unqualifizierte Einzelbehauptungen um sein Anliegen bringt. Da glaubt May behaupten zu können, heutige Theologen seien unfromm (natürlich nur die „progressistischen“, vgl. 297, 300, 306); es wird der Eindruck erweckt, die heutigen Krisenzeichen seien auf die böse neue Theologie zurückzuführen, vgl. 300; gelegentlich begegnen ungenaue Behauptungen (was ist der Unterschied zwischen theologischen Schulen, die legitim seien und Fraktionen, die es heute gebe, 296? Warum teilt er die Theologen in gemäßigt-konservative, radikal-progressive und unentschiedene ein, 296?). Solche Kritiken ließen sich noch leicht vermehren — schade, daß die positiven Anliegen Mays dadurch neutralisiert werden, so z. B. der Gedanke von der Seelsorgerfahrung als Korrektiv theologischer Arbeit, der Aufruf zu innertheologischer Toleranz oder zur Wahrung der Einheit durch interdisziplinären Respekt der einzelnen theologischen Sparten. Auch der zweite, pointiert kritische Autor, R. Seewald, überzeugt kaum, seine Verallgemeinerungen (Altar versus populum als Leugnung des Opfercharakters der Messe, 392; „brennt nicht schon ganz Holland“, 394, u. a.) können nur noch verärgern, trotz oder weil der Vf. feinsinnig und dichterisch zu formulieren weiß (393). So bleibt es den „progressiven“ Theologen verschiedener Position vorbehalten, wirklich kritische Fragen an die „heute herrschende Richtung“ (wieweit „herrscht“ sie wirklich — von Illich bis Girardi?) zu stellen, so warnt N. Greinacher vor dem Trend zum Modischen (166) und